

Zeitschrift: Neue Sammlung physisch-ökonomischer Schriften
Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft in Bern
Band: 1 (1779)

Artikel: Multorum in gaudia operandum : bescheidene Erörterung oder Versuch einer Auflösung der zweyten Preisaufgabe, welche die Löbl. ökonomische Gesellschaft in Bern auf das Jahr 1774 dieses Inhaltes aufgegeben

Autor: Ortmann, Gottlieb

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IV.

MULTORUM IN GAUDIA
OPERANDUM.

Bescheidene Erörterung

oder

Versuch einer Auflösung

der

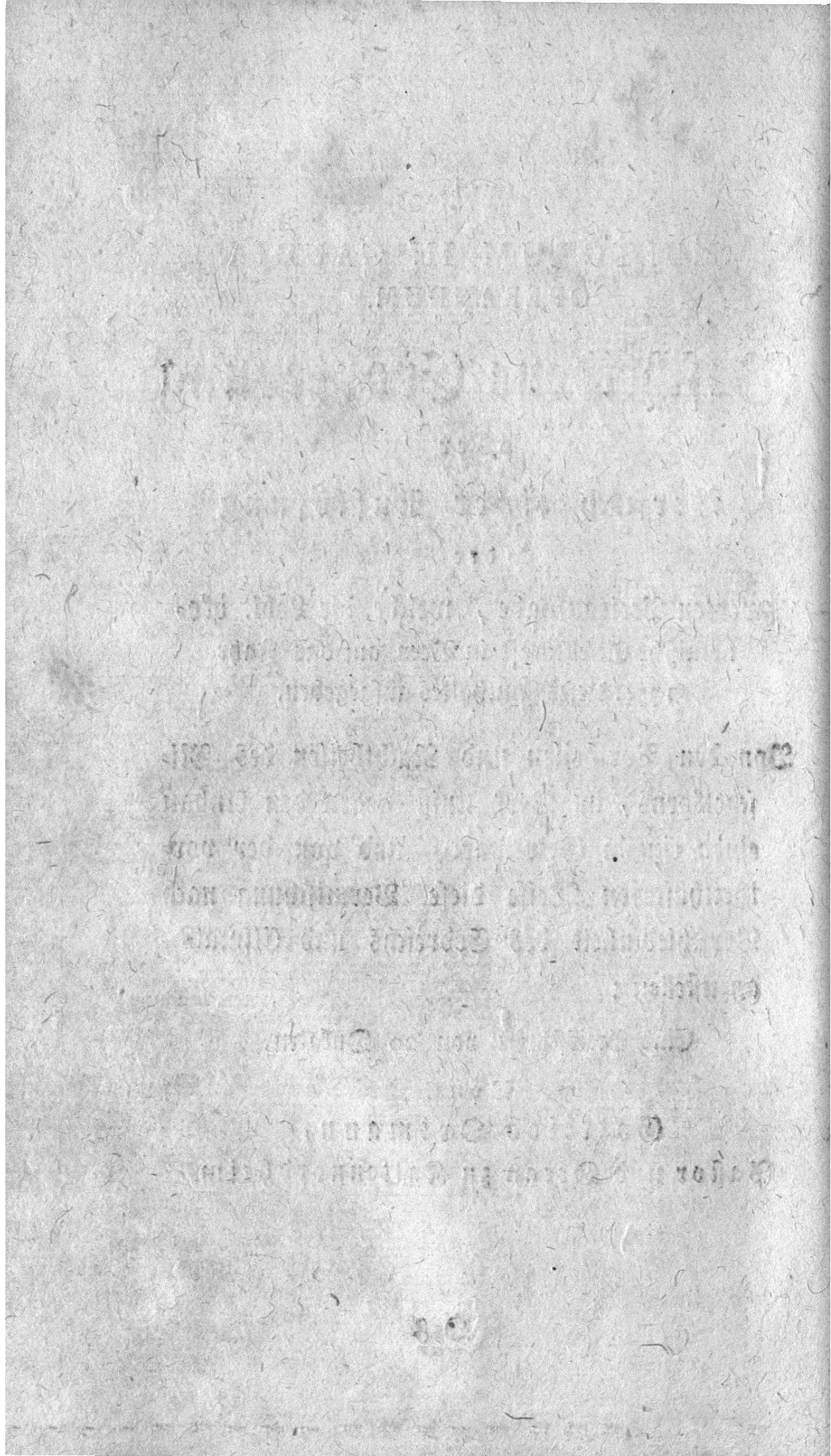
zweiten Preisaufgabe, welche die Löbl. ökonomische Gesellschaft in Bern auf das Jahr 1774. dieses Inhaltes aufgegeben.

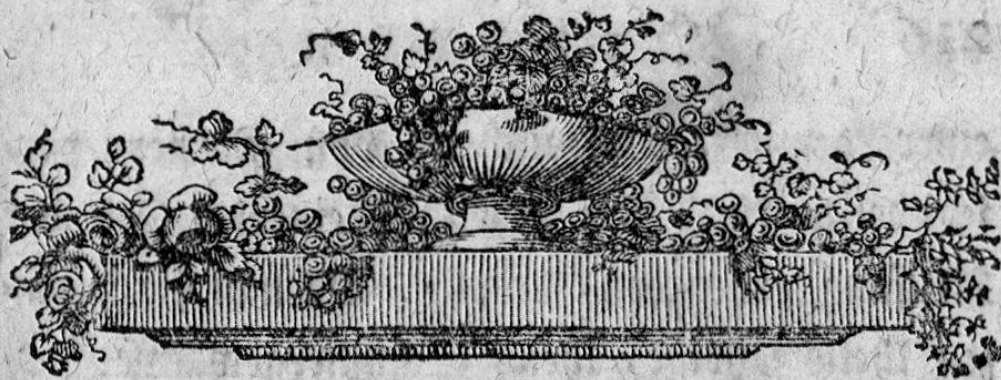
Von den Vortheilen und Nachtheilen des Mischelkorns, im Verhältniß gegen den Anbau einer einzeln Getreidart, und von der vortheilhaftesten Weise diese Vermischung nach Verschiedenheit des Erdreichs und Climats, anzustellen:

Eine Preisschrift von 20 Dukaten.

Von

Gottlieb Ortman,
Pastor und Decan zu Kaltennordheim.





Um dieses Problem mit einiger Vollständigkeit und Ordnung zu behandeln, glaubt der Verfasser dieses gegenwärtigen Versuches verbunden zu seyn. I. Vom Mischelkorn selbst. II. Von dessen vortheilhaftem oder schädlichen Anbau in Rücksicht auf reine Getreidarten; III. von der vortheilhaftesten Methode, es zu bauen, umständlich zu handeln. Er wird es in folgenden dreyn Kapiteln thun.

Erstes Kapitel.

Vom Mischelkorn und dessen Arten.

§. I.

Mischelkorn wird in denen Gegenden des Verfassers mit seinem fast gleich viel sagenden Wort **Gemang**, genennet. Darunter wird Getreide verstanden, welches zu Saamen bestimmt, aus

einer gewissen Vermischung von Körnern verschiedener Art, die bey nahe einerley Zeit der Reiffung erheischen, bestehet. Da nun die Pflanzen theils jährige, theils Sommergewächse sind, welche unser gewöhnliches Getreide ausmachen, und es also wider die Natur seyn würde, die Winter- und Sommerpflanzensaamen zur Saat zu vermischen: so ist der Gemang theils Winter- theils Sommergemang. Das will so viel sagen: man mischet entweder Winterweizen und Winterroggen zum saen untereinander, oder Sommergetreide, z. E. Sommerweizen und Roggen; Gersten und Haber; ja Gersten, Haber, Wicken, Erbsen.

§. II.

Die Proportion, in welcher unsere Landleute diese Mischungen anstellen, wird durch gewisse Namen angezeigt: als, jedes zu gleichen Theilen gemischt, heist Gemang. Wintergemang von halb Weizen und Roggen; Sommergemang von halb Gersten und Haber, u. s. w. Dagegen Weizengemang, wann der Saame aus einem größern Theile Weizen und aus einem kleinern Theile Roggen bestehet; Korn- oder Roggengemang,

wo des Roggens mehr ist, als des Weizens; Gerstengemang, wo die Gerste, Habergemang, wo der Haber die Oberhand hat. *A potiori fit denominatio.*

§. III.

Wickengemang nennet man dagegen, ohne Rücksicht auf das Verhältniß der verschiedenen Getreidarten, welche den Saamen ausmachen sollen, alles Sommer- und Brachgesäame, wo nur eigentliche Wicken, sie seyn weisse oder schwarze, darunter sind. Das mehrere mag nun die Summe derer Wickensaatkörner, oder die mehr in die Augen fallende Halmen und Zweige derer sich an Gerste und Haber anhängenden und vielzweigigten Wicken ausmachen. Man säet solche entweder in Sommerfelder zum Reifwerden, oder in die Brachfelder zum frisch abfüttern. Den letztern Wickengemang mischet der Landmann jedesmalen aus 3 auch 4 Gattungen Sommergetreides, als: Wicken, Gersten, Haber, auch wohl Erbsen, und nennet es grünes Wickenfutter.

§. IV.

Sobald dieses so hoch gewachsen, daß eini-

ges Schossen oder Halmen treiben , anderes zu blähen , Mine machen will : sobald wird täglich mit der Sichel oder Sense so viel abgeschnitten , und entweder so im ganzen , oder weit nützlicher auf der Futterbank mit etwas Stroh klein geschnitten dem Vieh gegeben , als man täglich nöthig hat. Damit wird vortheilhaft so lange fortgefahren , bis ein solcher Acker oder Feld ganz abgemähet ist. Zuletzt wird solches umgerissen , und Wintergetreide hineingesäet.

Was auch einige Schriftsteller und sonderlich Engelländer von der Unschädlichkeit eines solchen Wickenfutters in Absicht auf den Acker , der noch mit Wintergetreide bestellet werden soll , sagen mögen : so hat mich die Erfahrung noch nie von der Wahrheit dieser Behauptung , wohl aber von ihrem Gegentheil belehret.

Denn allemal hat mein und anderer ihr Roggenfeld dünner und hungriger ausgesehen , welches auf Wickenfutteräckern gebauet worden , als auf denen , wo nichts in der vorhergehenden Brach war gezeiget worden.

Diese Sache aber von der Seite betrachtet , daß man sein Vieh zu Hause auf die vortheil-

hafteste Weise mit dem grünen Wickenfutter, ebenso wie mit dem unter die Gerste gesäeten deutschen Klee, unterhalten kann; so muß man nichts destoweniger auf dieser Art künstlicher Wiesen-gattung fleißig halten.

§. V.

Ist der Landwirth im Stande sein umzureisendes Wickenfutterfeld mit kurzem Mist dünne zu überstreuen, oder den Pferch noch erst darauf zu schlagen, so wird er und sein Haus sich das folgende Jahr von eben dem Felde mit dem schönsten Getreide sättigen, von welchem den Sommer vorher seine Ochsen so stark und fett, und seine Kühe so Milchreich wurden. Außerdem ist es ja seiner Willkühr überlassen, den Acker über Winter ruhen zu lassen, und das folgende Frühjahr mit Sommergetreide zu bestellen. Doch genug von dieser Digression, ich komme zur Hauptsache zurück.

§. VI.

Es giebt noch einige andere Gattungen gemischter Saamen, welche nach Beschaffenheit des Bodens und Climats denen Landleuten mit Nutzen angepriesen werden können. Dahin rechne

ich das Mischkorn von Sommerroggen und dergleichen Weizen : ferner die Verbindung der Gerste mit dem deutschen Klee , jene zur ordentlichen Reifung , diesen zum Abfuttern vors Vieh. Dahin gehört ferner nach der Anzeige des berühmten Herrn Geheimenraths Reinhard, in seinen vermischten Schriften , diesen der praktischen und theoretischen Wahrheiten wegen so vorzüglichen Werken , das Pflanzen derer Phaseolen oder Schmünkbohnen und die Pflanzen des amerikanischen Mais , gemeiniglich türkischen Korn genannt , welches mit grossem Vortheil in wärmern und sandigten Gegenden geschehen soll ; dahin gehöret nach meinen Erfahrungen die Verbindung derer einzeln neben die Cartoffeln zu stehenden Cartoffelerbsen ; dahin rechne ich endlich die Vermischung derer Erbsen mit denen Sau- oder Pferdebohnen , an deren Stengeln sich jene erhalten , und gedeihlich mit aufwachsen. Allein wozu dienen alle dergleichen Mischungen verschiedener Gewächse ? ist es vortheilhaft oder ! nachtheilig , ihnen das Wort zu reden , und sie anzupflanzen ?



Zwentes Kapitel.

Von denen Vorthellen und Nachtheilen des Mischelforns.

§. I.

Die letztere Frage bin ich in diesem Abschnitt zu erörtern gesonnen, und es wird mir eine wahre Freude seyn, wann sie mit dem Folgenden bey denen patriotischen und scharfsichtigen Lesern einigen Beyfall, oder gar so viel Werth haben sollte, daß sie vernünftigen und lehrbegierigen Land-leuten einiger massen empfohlen werden könnte.

§. II.

Es läßt sich keinesweges gerade hin und im entscheidenden Tone vom Nutzen oder Schaden gemischten Saamens reden. Divide & imperabis. Man muß Erdreich, Clima, den Feldbau und das Gemängsel selbst in Betrachtung ziehen, wenn man seine Meinung auf eine bestimmte Weise sagen will.

Diese nun so zu sagen, daß sie empfehlungs-
würdig sey, gelten fleißige und häufige Erfahrun-
gen weit mehr, als Theorie, verlassen von der
Praktik. Möchten sich beyde doch immer geschwi-
sterlich wechselsweise die Hände reichen; so wür-
de dem Ackerbau eine gewisse Vollkommenheit,
und seinen Liebhabern so viel wahres und reines
Vergnügen als reeller Nuße verschafft werden.
Theoretische Schwäzer und von den Grundsätzen
der Natur verlassene Praktiker schaden gleichviel
in dem Verhältniß, in welchem sie entweder viel
zu wagen ohne Erfahrung anrathen, oder aus
Dummheit und Eigensinn auch die besten Versuche
hassen. Die einen laufen bey denen seltsamen Ver-
suchen sehr oft Gefahr, zu verarmen, und durch
Verführung andere arm zu machen; die andern
hingegen bey ihren ewigen Herkommen und stei-
fen Schlendrian, nie ihr wahres Glück zu
machen.

S. III.

Ueber Mischelforn läßt sich nicht schlechtthin
urtheilen. Qui bene distinguit, bene docet. Es
ist nachtheilig, in einem fetten wohlgebauten Fel-
de, und gutigem Klima, einem Saamen von

besserem Gehalte einen Zusatz von wenigern Werth zu geben. Da z. E. ein solches Stärke und Sicherheit genug hat, reine Gerste zu tragen; so wäre es wider die ökonomische Klugheit, den geringhaltigen Haber bezumischen. Es ist fehlerhaft, bey solchem Feld und Himmel Wintergemang von Weizen und Roggen zu säen, wo einer oder der andere dieser Saamen allein mit Bucher gedeihen kann. Denn da es wenigstens nach unsern, und vielleicht auch andern Gegenden richtig ist, daß der Wintergemang niemalen so vielfältig trägt, als ein mit Roggen wohlbestelltes Feld; da Mischelforn weniger mehlreich, und das Backwerk von demselbigen zwar weisser, aber niemalen so gut oder haltbar, noch so schmackhaft ist, als das von reinem Roggen: da ein gleich grosses Feld reinen Roggens mehr Getreide abwirft, als das des Mischelforns: da ein Weizenfeld, der Quantität nach bey uns fast wie Mischelforn wuchert, aber seiner Güte und innern Gehalte nach doch von vorzüglicherm Werthe ist: so ist in bessern Himmelsstrichen und Feldern, Wintermischelforn durchaus nicht anzurathen.

§. IV.

Vielleicht ist hierinnen der eigentliche Grund zu suchen, warum denen Juden im Geseze Lev. 19. 19. Deuter. 22. 9. untersagt war, in Palästina gemischtes Korn zu säen. Uns kommt es höchst wahrscheinlich vor, daß deswegen den Juden nur eine Getreidegattung auf einem Acker zu säen erlaubt war, weil ihnen der Himmelsstrich sehr günstig war, und ein reines Weizen- und Semmelmehl, dergleichen ein reines Gerstenmehl allemal viel besser ist, als das, welches Zusätze von Roggen oder Haber hat. Wiewohl die letztern Gattungen den Juden auch nicht einmal bekannt gewesen zu seyn scheinen. Es gefällt uns daher des Herrn Hofrath Michaelis zu Göttingen Muthmaßung über dieses Acker-gesez, welche er im vierten Theil seines mosaischen Rechtes dieses Jahr bekannt gemacht, keinesweges, so sehr wir die Verdienste dieses arbeitsamen und vortreflichen Schriftforschers auch um dieses Werks willen verehren müssen. Er behauptet nemlich, daß in diesem Verbote des Gesezgebers Absicht sey, die jüdischen Bauren zu verpflichten, daß sie keinen als gelesenen Saamen säen sollten.

Wir

Wir kennen zwar auch aus der Erfahrung den Nutzen dieses Verfahrens, wenn man zumalen in Jahren, wo ein fremder Zufall viel Unkraut erzeugt, die langweilige Mühe über sich nimmt, Weizen = Roggen = und Gerstensaamen nicht nur erst aufs beste fegen, sondern alsdenn noch so rein von allen fremden Zuthaten auslesen zu lassen, als man Hülsenfrüchte, Graupen und ähnliche Speisen genau lesen läßt, ehe man sie kochet und speiset. Allein nichts von dem zu gedenken, was vor eine unglaubliche Mühe, die fast über menschliche Gedult gehet, und nur Verbrechern zur Büßung aufgelegt werden sollte, erfordert worden seyn würde, allen Saamen bey großen Feldgütern so rein zu lesen, als einem solchen Gesetze nach hätte geschehen müssen, (der Verfasser weiß die Zeit und Mühe, welche darauf gehen, um z. E. 4 Maas Saamen rein lesen zu lassen, wenn man damit einen Acker von 160 Ruthen will bestellen lassen, um davon einen reinen Saamen zu gewinnen,) so lehret die tägliche Erfahrung, daß durch allerley andere Wege, und Zufälle nichts destoweniger fremde Gesäame vom Unkraut auf unsere Felder kommen, die man

mit dem reinsten Getreide begattet hatte. Da überdies die palästinschen Bauern ihr Getreide im freyen Felde dreschten und wurfelten, so hatten sie schon deswegen einen grossen Vorzug vor uns, reinern Saamen zu erhalten, weil wir in engern und meist verschlossenen Scheuern unser Getreide wurfeln lassen. Ohnfehlbar gieng also das mosaische Geseze dahin, die Kornfelder deswegen mit reinen und ungemischten Saamen zu bestellen, weil gelindere Winter, trocknere Felder, bestimmtere Zeiten des Regens und Wärme, einer guten Getreidart in alle Wege günstig waren. Sollte zumalen die Vermuthung des Verfassers Grund haben, daß die palästinsche Gerste das ware, was man bey uns Jerusalemskorn oder Caffegerste nennet, (unsere Landleute bauen zum Theil wirklich dieß Saamengewächs dieses Getränkes wegen) und so dem äusserlichen nach der Gerste sehr gleicht, nach gänzlicher Enthüllung aber einem Weizenkorne ähnlich ist und feines Mehl in sich hält: so war in aller Absicht der Bau dieser einzeln Getreidearten seiner Mühe allein werth.

§. V.

Unter dergleichen Umständen ist es ein grosser Fehler und Schade in der Oekonomie, schlechteres und weniger abwerfendes Getreide zu ziehen. Ich kenne in dem Bezirk, in welchem ich wohne, 2, 3, 4, 5 Stunden weit entfernte Gegenden in denen man entweder gar nicht, oder auf wenigen Feldern etwas Mischelforn säet. Lange Erfahrungen haben daselbst die Landleute belehret, daß es ihr Schade seyn würde, Wintergemang zu säen, da die einzeln Gattungen wohl anschlagen und mehr Nutzen abwerfen. Ich selbst, da ich eine dergleichen mildere Gegend vor verschiedenen Jahren bewohnte!, und wahrnahm, daß einige Personen auf manchen Aeckern Wintergemang hätten, welcher schön in die Augen fiel, wurde dadurch gereizt, auch davon Versuch zu machen. Zwen Jahre wagte ich es, der Erfolg misriecht mir aber die Fortsetzung dieser Versuche. Ich baute also wie vorhin reinen Roggen und Weizen allein, und befande mich, je mehr ich auf guten Saamen, und die beste Bauart bedacht war, sehr wohl dabey. Die augenscheinlichste Ursache war der mildere Himmelsstrich vor dem,

welchen ich jezo bewohne, und die guten und meist trockenen Felder, welche ich besaß.

S. VI.

Mit diesen Betrachtungen über das Nachtheilige im Bau des Wintergemanges verbinde ich nun noch Wahrnehmungen aus dem Bezirk meines jetzigen Aufenthaltes. Dieser ist eine raue Gegend zwischen ansehnlichen Gebürgen, ist Quell-Wasser- und Steinreich, welche westsüdlich her in dem thalförmig breiten Schoose, heftigen Winden und Regen bloß stehet, nordwestlich her aus einem engen Thal die rauhesten Winde hat, und wegen der Gebürge und steten häufigen Ausdünstungen der wasserreichen Quellen sehr zu abwechselnden Witterungen, Wind, Regen, Nebel, Stürmen, Schnee, und Frost aufgelegt ist. Nichtsdestoweniger, da man in unsern Gegenden Weizen, Roggen, Gerste, Bohnen, Kaysaat, Haber, Wicken, Linsen, Lein, Kraut, Kartoffeln und etwas Rüben; in Gründen, und auf Bergen aber viel Gras zu Heu und Grummet ziehet; da man ins ganze betrachtet, meist Wintergemang säen muß, kann man dennoch auch reinen Roggen mit grossem Vortheil säen.

§. VII.

Man erwählet dazu die trockensten etwas hängenden gute Aecker, und wenn dieselben wohl zubereitet worden sind, so bestellet man sie von Eandiitag alten Styls, ist der 12 Septemb. bis höchstens zu Matthäustag den 21 Sept. mit reinem Roggen. So überwächset sich der Roggen saamen nicht, welches im Herbst und Winter allemal diesem Getreide schädlich ist, und die Frühlings- und zuweilen einfallende Sommerfröste, treffen dessen noch zurück sehende Blüthen nicht zu leicht und gemeiniglich mit Anfang des Augusts oder den 8 bis 10 ej. ist der Roggen zur Erndte reif, und giebt 6, 7, 8fältig, da der Gemang nur 4, 5 höchstens 6fältig giebet. Es ist also auch bey uns unter dem Beding tauglicher Aecker und Bitterung nützlich reinen Roggen zu säen. Wer hat die letzte in seiner Gewalt?

§. VIII.

Wir wollen also von der Seite des Ruhens das Mischelforn behandeln. Die Hauptfrage wird doch wohl, wie der Verfasser sich vorstelllet, auf den Wintergemang, als die edlere Gattung des

selben , hingehen ? Weizen zu säen , da er nicht sehr wuchert , ist ein Schade ; Roggen säen , der leicht verwintert , oder in der Blüthe erfriert , ist ein Schade ; Mischelforn säen , das doch zu ungleichen Zeiten reifet , und sich nicht sehr vervielfältiget , ist auch von keinem sonderlichen Nutzen. Indessen , wie man sagt : *ex duobus malis minimum est eligendum* ; so muß man gestehen , daß nach Beschaffenheit des Climats und Erdreiches in vielen Gegenden der Wintergemang als ein kleines Uebel anzusehen , und in Vergleich reiner Getreidarten vor ein vorzügliches Gut zu achten ist.

§. IX.

Werden in unsern und ähnlichen Gegenden die Herbstte etwas mehr als sonst warm und fruchtbar , so übertreibt sich der Roggensaamen auf den Aeckern und verschwendet Kräfte , die im Winter durch den Frost , im Frühjahr durch wechselnde Tageshitze und nächtliche Kälte so zersthöhret werden , daß vor den Sommer wenig Thätigkeit in den Pflanzen zurück bleibt , um viele , lange und vollsaamigte Roggenähren zu erzeugen. Sät man zu bald , als z. B. in unsern

Begenden vor mit und kurz nach Egnthii neuen Styls den 1 Sept. welches doch des Weizens wegen, der fast allemal über 11 Monate bey uns nöthig hat um zu zeitigen, nothwendig ist; so treibet sodann nicht allein der zugleich mit gesäete Roggen zu sehr, sondern er schoßt und blühet im nachfolgenden Frühling und Sommer auch eher, als der später gesäete, und wird durch die mehrmalen einfallende Sommerfröste, zumalen in tiefen Gründen in der Blüthe zu Grunde gerichtet. Sind die Herbstfeuchte, so verwüsten gewisse kleine Schnecken den Roggen ganz, da sie dem Weizen nicht schaden; ja auch dem Mischelforn mehr schonen.

§. X.

Hätte man in diesen Unfällen auf die guten Roggenäcker nichts als reinen Roggen gesäet, so würde man einen totalen Miswachs erleiden. So aber, da man Mischelforn, Weizen und Roggen untereinander gesäet hat, bekommt man im erstern Fall, mit dem meist ganz saamenleeren Roggenstroh, im letztern aber bey ziemlich verschwundenen Roggensaamen noch eine leidliche Weizenerndte.

Ein andermal sind die Jahre zu naß, und schaden zu allerley Zeit der Roggensaat, die Herbst- durch Heere verwüstender Schnecken, die Winter und sonderlich Merz- und Aprilmonate durch unbeständige Wechsel der täglichen Wärme mit den nächtlichen Frösten, daß die Pflanzen aufgezogen, von der Erde losgemacht, sinken und verderben, oder deren Säfte beym Sonnenschein zu sehr verdünnet und getrieben, bey den Nachtfrosten dagegen coagulirt, ins Stecken gebracht und so getödtet werden. Würde in solchen Fällen dem Roggen nicht Weizen beygemischt seyn, der als eine sehr edle Frucht doch gleichwohl vom gütigen Schöpfer fast gegen alle Anfälle ungünstiger Witterung auszuhalten mit genugsamer Stärke versehen ist, und dem die Schnecken fast gar nicht schaden, so würden alle Arbeiten des Landmanns in der folgenden Erndte sehr schlecht belohnet seyn. So aber, wann unter diesen Ereignissen der Roggen leidet, gewinnen die mit vorhandenen Weizenpflanzen mehr Platz und Kraft, bestanden sich besser, und geben sehr oft noch eine gute Erndte. Es ist also nützlich, Wintermischelforn zu säen.

S. IX.

Von Sommerweizen und Sommerroggen und deren Vermischung weis ich aus eigener Erfahrung nichts zu sagen, so oft ich aber dergleichen, der doch bald im Frühjahr gesäet werden muß, und erst im Herbst zeitiget, und also bey uns dieser Verspätung wegen nicht einmal gepflanzt werden muß, so oft ich dergleichen Felder gesehen, hat mir ihr hungeriges Ansehen so wenig, als ihr zu kleiner und mehlofer Saamen gefallen wollen.

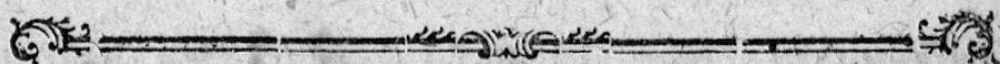
Die empfehlungswürdige Güte jener Wintermischungen aber unter solchen Umständen, als wir davon reden, bestätigt sich auch durch die Zufälle, Schwierigkeiten und Krankheiten, die im Gegentheil dem Weizen eigen sind. Ueberhaupt wuchert er, wenigstens in einem grossen Theil Deutschlands, nicht so wie Roggen, dann wird er mehrmalen in der Blüthzeit von Honig- oder Melthau, so zerstöhret, daß seine gehemmte Ausdünstung wenig und schlechte Körner nach sich ziehet, überdem ist er dem Brande sehr oft unterworfen, wirft seiner Kürze wegen in dem Halm wenig Stroh ab, und zeitigt oft so spät,

daß er kaum, zumahlen auf guten Gemangfeldern genugsam reif wird. Wie wohl befindet sich bey solchen mißlichen Zufällen ein Eigenthümer nicht, wenn er auf dergleichen wenig Weizen versprechenden Feldern noch den guten Trost hat, sich durch den auf ähnlichen Feldern befindlichen Roggen ziemlich entschädigt zu sehen?

§. XII.

Es ist keine geringe Wohlthat der Vorsehung, daß so selten 2 Gattungen des Mischelkorns zugleich ganz umschlagen. Dagegen ist's vor einen vernünftigen, gefühlvollen und dankbarn Zuschauer ein wunderschönes Spektakel, in guten Jahren dergleichen Felder von Mischelkorn im Junius, besonders im Julius und August zu sehen. Dieses und vorige 1772, 1773te Jahre sind mir oft mit diesen Erscheinungen wonnenreich gewesen. Die Stärke des etwas kürzern Weizenhalms, die schlanke Höhe des stolzen Roggens, welcher von der Last einer langen und vollkörnigten Aehren niedergebeugt, bis zu den Spitzen der Weizenähre herabreicht, machet in millionenfältigen ähnlichen Stellungen von gleicher Art die dichtesten Aussenwände und die vollgestopftesten Mit-

teifnungen dieser Gemangfelder. Bei diesem vortreflichen Anblick ist mir gar oft der Bauren Gebrauch, ein schönes Kornfeld zu beschreiben, eingefallen, wann sie sagen: das Getreide stehet so schön, daß man ein Rad dawider legen kann. Es ist also gewiß vortheilhaft, in solchem Erdreich und unter solchem Himmel, wo die Witterung etwas rauch und unbeständig, das Erdreich dagegen naß oder feuchter Natur ist, Gemang oder Mischelkorn statt reinem Getreide zu säen. Im erstern Falle gewinnet der Besitzer allemal was, und oft recht viel, da er im letztern fast immer etwas oder sehr viel verlieret. Es kann selbst mit Nutzen auf Flachsländer, wie auch so gar Weizen allein nach unserer Methode auf solche gesäet werden.



Das dritte Kapitel.

Von der Methode der wahren Behandlung des Mischelforns.

§. I.

Wie ist es aber anzustellen, daß der Landmann an seinem Theil alles thue, um in der Nothwendigkeit, darinn er ist, Mischelforn zu säen, den möglichsten Vorthell zu ziehen? Hic Rhodus hic salta. Wir wollen unsere Erfahrungen hierüber sogleich mittheilen. Wir hoffen, sie sollen so einleuchtend seyn, daß sich das Wahre derselben schon ohne Versuch begreifen lasse, und durch die Versuche auf immer geltend machen werde.

§. II.

In unsern und also auch andern ähnlichen Gegenden muß man durchaus nicht versäumen Wintergemang zu säen, oder diese Gewohnheit, wo sie noch nicht herkömmlich ist, noch einzuführen. Im vorhergehenden hoffen wir zur Genüge von dieser Sache geredet und gezeigt zu haben, wo es nützlich und schädlich sey, es zu thun oder zu

unterlassen. Nur darf es theils denen, welche schon gemischtes Korn gebauet haben, theils denen, die dergleichen Versuche noch nicht gemacht haben, keinesweges gleichgültig seyn, die rechte Methode der Handhabung dieser Arbeit zu wissen und zu üben. Wir sind Bürge dafür, daß die, welche unsere Vorschläge befolgen, von ihrem Interesse zu sehr werden überzeugt werden, als daß sie solche verlassen, und nicht in ihre Landbauart aufnehmen sollten. Der Roggen litte gern durch Nässe, Schnecken und Kälte, er überwuchs sich leicht, er lief Gefahr in der Blüthe vom Frost getroffen und zerstöhrt zu werden, und war also oft dem Miswachs bloß gestellet; der Weizen wirft nicht so reichlich ab, wird oft vom Melthau krank, und ist dem verderblichen Brande unterworfen. Wie hat man sich gegen diese Anfälle in einige Sicherheit zu setzen, und wie greift man es an, daß diese den Wintergemangsaamen so schädliche Feinde mindere Verwüstung anrichten? Alles was Menschen bey der Sache thun können, und deren Obliegenheit ist, Verstand, Augen und Hände auch in Rücksicht auf das Land, wo sie leben, und welches sie

bauen, vernünftig und fleißig zu gebrauchen, non enim omnis fert omnia tellus, ist dieses, daß sie a) das Land und dessen Bau b) die Saatzeit c) den Saamen vor Augen haben, und nach einem gewissen Fuß behandeln.

Erster Abschnitt.

Von Behandlung des Landes.

§. IV.

Bei der Methode des nützlich anzustellenden Gemangsaens muß man freylich vor erst auf das Erdreich sehen. Von der Himmelsgegend, von der im zweyten Capitel gesprochen worden, machen wir hier keine Wiederholung. Kurz, Ländereyen, die in einem ungünstigern Striche liegen, welchen doch gleichwohl Menschen bewohnen, und zu ihrem Vorthelle benutzen sollen, müssen durch Erfahrung geprüft seyn, ob sie leichten oder schweren Boden, nassen oder trocknen Grund haben, ob sie bisher bey gewöhnlicher Bauart die reinen Getreidearten an Sommer- und Winterfrucht mit Nutzen hervorgebracht haben oder nicht. Sechsjährige Erfahrungen,

geschweig denn neunjährige oder mehrere, sind vor einen aufmerksamen und Ueberschlag machenden Landmann genug, von der Tragbarkeit seiner Felder und der Saat- und Erndtezeit ein Urtheil zu fällen, und seine Gewohnheiten fortzusetzen, oder zu verbessern oder gar abzudanken.

§. V.

Auf reichen Feldern, die vorher Wintergetreide getragen, säe er im nächsten Sommer, wofern sie nicht wieder etwas überdüngt oder durch die Schäferen gepfercht worden sind, statt reiner Gerste, Gerstengemang, das ist $\frac{2}{3}$ Gerste mit $\frac{1}{3}$ Haber gemischt. Auf weniger reichen, welche aber doch in der Brache vor der Wintersaat gedüngt worden waren, Habergemang, oder Erbsen, auf ebendergleichen und auf allen schlechteren aber reinen Haber; auf denen dagegen, die etwas schwerer und feuchter liegen, Wicken oder Wickengemang, oder die nützliche Pferde- und Saubohnen entweder allein oder mit Rotherbsen. Als eine in allen Fällen vortrügliche Regel merke man sich, daß es sehr ersprießlich ist, so lange als es seyn kann, mit den verschiedenen schicklichen Saamenarten auf einem und eben dem-

selben Felde abzuwechseln, ja Saamen von andern Orten zuweilen zu gebrauchen.

§. VI.

Damit er hierinn weniger irren möge, muß er sich ein Saat- und Erndtebüchelgen halten, darein er a) schreibt, wie er jeden Acker gedüngt, wie oft er ihn bearbeitet, welchen Tag, und mit welchem und wie vielem Saamen er ihn bestellt habe, b) wann er ihn geschnitten, wann und wie viel er von selbigen eingeerndtet habe, c) was er nach dem Dreschen vor Körner gewonnen, um am Ende die Summe seines Vorrathes jeder Gattung durch die Summe des Saamens zu dividiren, und jedes Jahr zu wissen, wie vielfältig jede Gattung geruchert habe. Eine Unmöglichkeit ist es, solches bey starken Ackerbau von jedem Stück Land zu wissen, genug wann man es von jeder Getreidart überhaupt weiß. Man sehe diese kleine Mühe nicht als unnütz und eitel an.

§. VII.

Wir kommen wieder auf unsern Wintergemang zu reden. Drey auch nachdem das Land
schwer

schwer und der Sommer trocken ist, 4 Arbeiten gehören dem Felde, welches zum Wintergemang bestimmt ist. Man nimmt dazu billig die nächsten und überall die besten Stücke Land. Man brachet dieselbigen, darauf überdüngt man sie, rühret das Feld wieder um, um den Mist zu bedecken; gegen Anfang des Augusts erfolgt die dritte Arbeit oder das zweite Rühren, und zur Saatzeit folget die vierte Bearbeitung, diese besteht entweder darinnen, daß man den Saamen aufs Feld gleich aussäet, und nun mit Eggen unter die Erde bringt, oder daß man ihn vielmehr mit kleinern Furchen etwas flacher und leichter mit dem Pfluge unterackert, als man vorher zu ackern pflegte. Das Unterackern befestiget die Wurzeln besser als das Eggen.

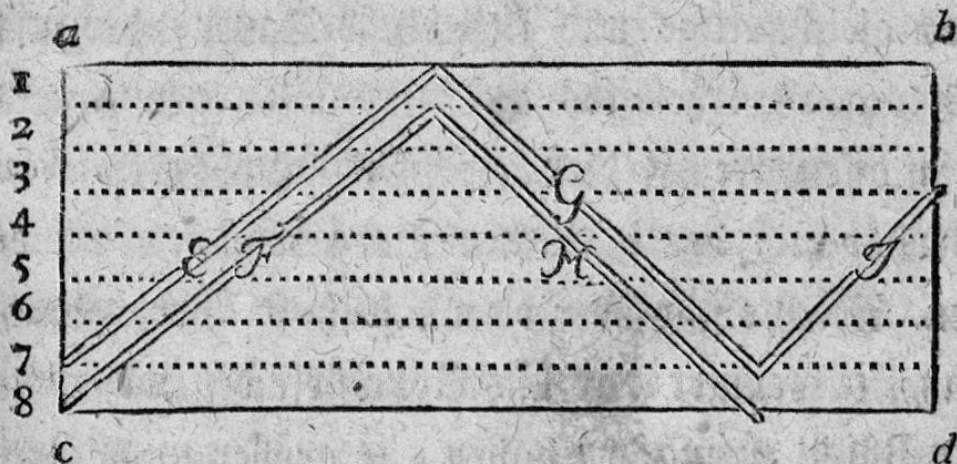
S. VIII.

Ist anstatt des Hofmistes das Feld mit der Schäferen beschlagen worden, so versäume man, wo möglich, die Zeit nicht, diesen Schaafdung recht frisch unter die Erde zu bringen. Ueberall muß kein Mist lange auf dem Felde liegen bleiben, sondern schnell unters Land gebracht werden. Auch als im vorbegehen erinnern wir zugleich,

daß den feuchtesten und schweresten Aeckern Pferd- und Schaafmist, den trocknen und leichten hingegen Rindermist gegeben werden müsse.

§. IX.

Ist auf diese Art ein Acker bestellt, und schmale Satteln von 4 bis 5 Furchen angeleget; so müssen, um denselbigen, soviel nur geschehen kann, trocken zu halten, Schrot- oder eigentlich zu reden, Schrägfurchen mit recht tief gestelltem Pfluge in einen schiefqueren Zug durch alle Satteln des Ackers gezogen werden. Ist er etwas abhängig, so muß der Pflug mit dem Vieh an dem sich am meisten abneigenden Orte hingehen, und so auf einem Ende heraus kommen, daß jede Furche der Satteln ihr Wasser in die Haupt- oder Schrägfurche senden könne. Nachdem ein Feld groß oder klein ist, macht man dergleichen auch mehrere oder weniger und gerne an die erste in einer gleichen Entfernung von 2 bis 3 Schuhen eine zweite 3. C.



a b c d sey der Acker, der 8 schmale 4 oder 5 furchichte Satteln, so punktiert, halte, die Linien E F G H I stellen die Schrägfurchen vor. Diese müssen nun rein aus geschaufelt werden, und im Herbst und Frühjahr ist bey Regen- und Thauwetter fleißig nachzusehen, daß diese Schrägfurchen, wo sie verfallen sind, wieder ausgeschaufelt werden. Auf diese Maase fließt alle zu häufige Masse in diese Furchen als wie in eine Wasserleitung ab, und wird vom bestellten Felde weggeleitet. Ein wichtiger Umstand, die Pflanzen des Ackers vor dem Ersaufen, Faulen, Erfrieren und Verderben zu sichern, und daher entstehende Krankheiten abzuhalten. Man versäume ja niemalsen sich dieser und aller andern tauglichen Vorsichten zu bedienen. Man wird in allgemein schlechtern Jahren sich immer besser befinden, als der nachlässige

ge, gleichgültige und liederliche Bauer, der oft verwegen, irreligiös und unwissend genug ist, sein offenbare Fehler einem unwiderstehlichen Verhängniß der göttlichen Vorsehung aufzubürden. Möchte sich jeder davon lebhaft überzeugen, daß, je weniger wir uns Vorwürfe der versäumten Pflicht zu machen haben, je grösser unser Vertrauen auf den Segen Gottes seyn dürfe.

Zweiter Abschnitt.

Von der Saatzeit.

S. X.

Die Saatzeit ist, um gut Mischelforn zu erhalten, ein zweiter Hauptumstand. Der Weizen zeitiget nach aller Erfahrung später als der Roggen, das heißt, Weizen und Roggen, die in einem Tag und auf einerley Feld der Lage und Güte nach gesäet worden, kommen nicht zu einerley Zeit zur Reife, sondern die Roggenerndte kommt immer um 8 Tage früher als die Weizenerndte. Gleiche Bewandtniß hat es mit Gerste und Haber. Ist es nun nicht begreiflich, daß eine oder die andere Gattung, wann sie vermischt einen

Saamen ausmachen, und in ungleichen Zeiten reifen, und also eine auf die andere warten, oder auf sich warten lassen müssen, in Gefahr sey, Schaden zu leiden? Wird z. B. Gerste mit Herbsthaber, und also auch sehr bald zugleich mit diesem gesäet: so leidet sie sowohl von den Frühlingsfrösten sehr viel, wird am Grase gelb und geht ins Abnehmen, als sie nach ihrer Reise durch das Warten auf die Reife des Habers vielen verderblichen Zufällen unterworfen ist. Denn stehet sie an Gärten, Hecken, Gebüsch, Bäumen und Strauchwerk, so fressen sie die Vögel aus, ein Zufall der unter ähnlichen Umständen dem Weizen begegnet. Schaden diese allenfalls nicht, so macht jeder heftige Wind und Sturm, jeder starker Regenguß, jeder kleiner Niesel auf die überreife und ganz gekrümmte, von Sonnenhitze, Thau und Regen nach und nach gleichsam schon geröstete Gerste die sehr schädliche Wirkung, daß ihre Aehren lüffigt werden, und viele Körner verlieren. Kommt endlich der Haber zur Reife, so stoßen sich vom Schneiden und Aufbinden der Arbeiter wieder gar sehr viele Gerstenkörner ab, diesem allen wird schicklicher nicht

vorgebeugt und abgeholfen, als daß man den Gerstengemang nie mit Herbst- sondern mit Früh- oder Augusthaber mache. Dann kann nicht allein beides später gesäet werden, sondern es zeitiget sich eher neben einander.

§. XI.

Wird Wintergemang, Weizen und Korn untereinander gesäet, so erheischt die gemeine Gewohnheit eine baldige Saat, damit der Weizen vor dem Winter zur gehörigen Stärke kommen und den künftigen Sommer gehörig und zu rechter Zeit reifen könne, indessen leidet der Roggen darunter, der später als der Weizen gesäet seyn will. Was ist also zu thun, um diesen grossen Unbequemlichkeiten abzuhelpen?

§. XII.

Als eine Generalregel setze ich voraus, jede Gegend muß die Zeit, wann Weizen, wann Roggen mit Nutzen bey ihr gesäet werden müsse, wohl vor Augen haben. Bey uns muß ohne Ausnahme durchaus vor Michaelis ganz versäet seyn. 2 Stunden von uns in einem sandigen und wärmern Thale darf man vor Michaelis nicht einmal säen, geschweig versäen, sondern man muß

Diese Arbeit nach Michaelis erst vornehmen. Nun ziehe sich der Landmann diese Folge daraus; du mußt mit dem Mischelkorn die Mittelzeit zwischen der Weizen- und Roggensaat treffen, ja du mußt Mittel ausfindig machen, der Roggensaatzeit näher zu kommen, und die des Weizens mit der des Roggens mehr zu paaren.

S. XIII.

Ich will es mit dem Beispiel unsers Gebrauchs, der auf alten Erfahrungen beruhet, erläutern. Bey uns fängt man schon Bartholomäi den 24. Aug. ja wohl noch eher auf den Bergfeldern Weizen zu säen an, und ist auf Vorrath bedacht, alten Saamen zu haben, (ein gut Mittel gegen den Brand) da der neue etwa noch nicht zeitig genug seyn möchte. Mit dem September gehet die Roggensaat neben der Weizensaat an, und dauert wegen der mit Lein, Gerste, Rüben, Kartoffeln und anderer Trefsen besümmerten Brachfelder bis zum 21. Sept. wo man durchaus fertig seyn sollte, fort. Es ist nach diesem Zeitmaase am sichersten zwischen den 6ten und 14ten Sept. den Wintergemang zu säen, und wenn man Menschen und Vieh zur Gnüge

hat, gegen den äuffersten Termin, und besonders in trockener Witterung die Arbeiten zu verdoppeln.

§. XIV.

Sterben wollen wir zugleich zwei vortrefliche und bewährte Kunstgriffe bekannt machen, welche Roggen und Weizen neben einander vertragsammer machen, und darinn bestehen. In der Nothwendigkeit, worinn ich mich befande, gute Aecker statt reinen Roggens mit Mischelforn zu besäen, und gleich andern so oft Gefahr lief, schlechtere Erndten zu erhalten, die ich jährlich aus meinem Verzeichnisse genau zu berechnen weis, wurde ich auf Versuche geleitet, die dem gehegten Zweck entsprachen. Der eine, von welchem hier im Abschnitt von Saatzeit zu reden ist, besteht darinn, den Weizen allein und zuerst zu säen, und dann den Roggen zu einer andern Zeit auf gleiches Feld. Auf diesen Versuch versiet ich im Nachdenken durch das, was bey uns mit dem nützlichen Futterklee unter die Gerstensaar schon seit 10 bis 12 Jahren geschieht. Man säet die Gerste erst allein, und adert sie unter. Mehrere Tage darauf egget man den Klee auf solche Aecker

leicht unter, und Gerste und Klee befinden sich wohl. Wie viel hat man wohl nützliche Künste oder taugliche Versuche, die à priori und nicht durch Zufall und gemeine Wahrnehmungen entstanden sind?

§. XV.

Doch zur Methode, sie ist diese; man nimmt soviel Weizen, als man zu einem Felde mit Roggen vermischen will z. E. 2 Maas, welche nach der Güte des Kornes 60 bis 66 Pf. bey uns wiegen. Diese werden von einem geschickten Säemann auf 1 Acker, der 4 Maas erfordert, so dünne gesäet, daß es ausreicht, und werden feichte untergeackert. Nach 4 6 oder 8 Tagen, nach dem die Witterung und das Feld es erlauben, doch später nicht, werden 2 Maas Roggen, welche 59 bis 64 Pf. wiegen, eben so dünne über den nemlichen Acker ausgestreuet, und NB. nur mit der Egge aber durchaus bey trockenem Acker unter die Erde gebracht. Nun ziehet man die beschriebenen Schrägfurchen, schaufelt sie wohl aus und überläßt das Feld dem Seegen des Himmels. Der Weizen, gesetzt daß er gefeimet, leidet nach den Erfahrungen nichts.

§. XVI.

Da der Roggen auf diese Art zu der ihm gebührenden Zeit unter die Erde kommt, und vor der Gefahr zu ersaufen, leichter zu erfrieren, in Sicherheit gebracht wird: so erhält er auf die Maasse alles, was menschliche Hand zu seinem Besten thun kann. Der Weizen dagegen befindet sich hierbei nicht nur auch wohl, sondern kommt auch im zeitigen der Reife des Roggens näher. Mit einem Wort, die Erndte des Mischelkorn wird nun zuverlässiger.

Dritter Abschnitt.

Von Bereitung des Saamens.

§. XVII.

Das Letztere, was unserer Ordnung nach in Betrachtung kommt, ist der Saame selbst. Mischelkornsaamen muß nicht von der Mischelkornernerndte genommen werden, sondern von reinem Roggen, reinem und dem reifsten Weizen. So hat man die Proportion der Vermischung nicht nur ganz in seiner Gewalt, sondern einen der genugsamen Reife wegen recht gesunden Saamen, welcher

gleich gefunden und starken Eltern, auch viel geschickter ist seines gleichen mit Gesundheit und Stärke zu erzeugen.

§. XVIII.

Zu allem Saamen muß man die schönsten, reinsten und reifsten Felder auswählen. Der Roggen, der sich wohl befindet, wann er geschnitten einige Tage auf dem Stoppel liegt, dann aufgebunden um wieder bey schöner Witterung verschiedene Tage in Kreuzweis anzulegendene Haufen gesetzt wird, wird, wenn er eingefahren worden, zum Saamen nur gebuschet, das heißt, ohne die Garben aufzumachen, läßt man den Aehrenbusch der Garbe leicht andreschen. So fallen die schönsten und schweresten Roggenkörner in die Tenne, und werden gewöhnlich gereinigt. Die angedroschene Garben, nunmehr Büschling genannt, werden in der Scheuer aufgehoben, bis im Winter die Reihe an sie kommt, daß sie rein ausgedroschen werden. Den gereinigten Saamen bringt man auf die Böden 1 oder 2 Zoll hoch, und bewegt ihn an diesen gelüfteten Orten täglich mit dem Rechen, bis man ihn zur Saat braucht.

§. XIX.

Die Behandlung des Weizens ist etwas verschieden. Das trockenste und reifste Weizenfeld erwähle man zur Saat, an einem sonnenreichen Tage, wo ein solches Feld von den Sonnenstrahlen beschienen, eine wunderbare leise Naturmuss mit Knistern und Rispeln der sich öffnenden Saamenhüllen machet, lasse man ihn hurtig schneiden, mit dem Nachmittage bey voller Sonne in kleinere Garben binden, diese Garben auf den Stoppeln aufrechts hinstellen, alsdann einfahren, Garbe vor Garbe am Aehrenbusche von fremden sichtbaren Gewächsen und Unkraut, ja einzelnen vielleicht noch grünlichen unreifern Aehren, die noch unter den guten Aehren seyn möchten, reinigen, sodenn auf gleiche Art, wie den Roggen, gleich buschen, die Büschlinge aufheben, den Saamen aber dünne auf einen lüftigen Boden verbreiten, und täglich mit einem Rechen bewegen.

§. XX.

Nun ist es Zeit und Ort von dem zweyten vorhin berührten Kunstgrif zu reden. Dieser bestehet in einer künstlichen Weize, durch welche der Weizen vor dem Brand gesichert und mit be-

sonderer Stärke sowohl gegen gewöhnliche Anfälle als zum Grünen und Bestanden gefördert wird. Die Beize ist keine andere als die Seifensieder-Lauge, welche aus Asche, ungelöschtem Kalk und Wasser bereitet wird, und gerade so stark seyn muß, daß in ihr ein Ey nicht untergeht, sondern schwimmend empor getragen wird. Ihren Gebrauch habe ich der englischen allgemeinen Haushaltungswissenschaft zu danken, von welcher 5 Theile vorhanden sind. Diese Lauge wird kalt in ein so räumliches Gefäß, das unten im Boden einen Zapfen hat, gegossen, daß eine bestimmte Quantität Saamen darinnen nicht nur Platz hat, sondern auch die Lauge etliche Zoll noch über dem Saamen stehe. Jetzt schüttet man langsam und dünne den vorhin beschriebenen neuen Weizen oder auch jährigen hinein, und hat stets das Auge auf die Oberfläche gerichtet. Denn alle untaugliche leichte Körner halten diese Wasserprobe nicht aus, (der physikalische Grund, warum die Lauge bis zum Ey tragen stark seyn muß) schwimmen oben, und werden sogleich mit einem grossen Schaumlöffel abgehoben, und weggeworfen. Alles langsam hinein geschüttete ruh-

ret man gleich im Anfang etlichemal mit einem Stock um, um das Abschäumen alles untauglichen Zeugens recht zu begünstigen, und nichts zurück zu lassen, was sich unter der Menge guter Körner verbergen möchte.

§. XXI.

Ist dem Augenschein nach nun lauter schwerer und guter Weizen im Gefäß, so läßt man ihn, wenn es neuer Weizen ist 12 Stunden; wosfern es aber ferniger ist, 4 auch 6 Stunden länger stehen. Nun ziehet man den Zapfen, um welchen ein Strohwisch von innen festgelegt seyn mußte, aus dem Gefäß, und läßt alle Laugenbrühe rein ablaufen. Nach diesem wird der gebeizte Weizen mit einer hölzernen Schaufel aus dem Faß auf einen reinen Boden hingelegt, nunmehr mit zerfallenem ungelöschten Kalkstaub Schaufel um Schaufel überstreuet, zuletzt die ganze Masse gemachsam so gemischt, daß jedes Korn mit weißgrauem Pulver überzogen zu seyn scheint. So kann er gleich gesäet, oder auf etliche Tage auch hingelegt, verdünnet, angetrocknet, und nun noch sehr bequem alleine oder mit Roggen vermischt gesäet werden. Der Säemann muß hernach seine

Hände wegen des Kalkstaubes nicht sobald waschen, sondern mit trockenen Tüchern reinigen.

§. XXII.

Ich preise diese Versuche mit dem besten Gewissen und aus den richtigsten Erfahrungen an. Zwar erfordert es Mühe und Aufwand; allein diese werden sowohl gleich auf der Stelle, als durch die schönen Folgen ersetzt. Auf der Stelle: denn 3 Maas dürrer Weizen quillet in der Beize zu 4 Maasen auf, und reicht ohne allen Nachtheil des Ackers wie 4 Maas ungebeizter zum Saamen desselben zu. Durch die schönen Folgen: denn dergleichen Weizen hat wenig Nachstellung von Vögeln und Erdinsekten, gehet frischer und viel versprechend auf, kann also mit dem Roggen zugleich gesäet werden, welches also weniger Zeit als obige separate Weizen- und Roggenfaat, siehe §. XIII. wegnimmt. Ein so behandeltes Weizenfeld hat mir wirklich einmal 8fältige Weizenerndte gebracht. Es hielt 6 Maas Saamen und brachte 48 Maas des besten Weizens ein. Diese Vortheile erstrecken sich auch und ganz natürlich auf das Mischkorn, denn diese Zubereitung sichert nicht allein vor dem Brande, sondern der ihrer theilhaftig

gemachte Saame bestehet gleichsam als eine Colonie aus lauter gesunden, starken, genährten und geschäftigen Inwohnern, erträgt 100 Zufälle leichter, und bringt eine zahlreiche und geseegnete Familie ins Feld.

§. XXIII.

Den Roggen auf gleiche Art zu beizen kann ich nicht rathen, weil ich ohngeachtet damit angestellter Versuche nicht sagen kann, daß er besser oder schlechter geworden sey. Dieser scheint vielmehr von den andern beschriebenen Vorsichten und Wartungen sein Gedeihen und Stärke herzuholen. Der Gerste aber thut diese Beize vortrefliche Dienste. Nun weiß der Verfasser weiter nichts zu sagen, als daß er um Vergebung der Weitläufigkeit bittet, wann es ein Fehler seyn sollte, das zu umständlich zu sagen, womit man gerne vielen nützen will; nichts weiß er noch hinzuzufügen, als daß er wünschet, möchte nur einiges, möchten besonders die Hauptsachen den Beyfall großmüthiger Beförderer des Ackerbaues finden; möchten sie dann nur vielen Landleuten bekannt werden. Er hält sich unbekannt ihrer Seegnungen versichert. Welche Banne vor ein edel Herz! den 21. Nov. 1774.

Multorum in gaudia operandum.